



Radorunde in Ballidere: In der Provinz Amasya hatte die männliche Dorfgemeinschaft über Rundfunk im Gemeinschaftshaus von der Möglichkeit gehört, in Deutschland als – wie es damals hieß – „Gastarbeiter“, „gutes Geld“ zu verdienen. Foto: Stadtmedienarchiv Lohne

Arbeiter gerufen, Menschen kamen

1966 machen sich acht Gastarbeiter aus der Türkei auf den Weg in eine fremde Umgebung

Erst nach Löhne, dann nach Lohne: Gekommen, um für eine Saison in Deutschland „gutes Geld“ zu verdienen, wurde die Stadt ihr Zuhause.

VON BENNO DRÄGER

Lohne. Wir schreiben den 30. April 1966. Am Lohner Bahnhof wartet eine Delegation mit einem türkischen Dolmetscher, um die ersten acht türkischen Gastarbeiter in Lohne zu empfangen. Ihre Arbeitsstelle soll das Kroger Moor sein. Doch mit dem pünktlich einlaufenden Zug kommen die Erwarteten nicht und auch nicht mit den noch folgenden Zügen. Das Handyzeitalter gab es noch nicht. Eine ziemlich ratlose Gesellschaft erfährt schließlich durch einen Anruf vom Bahnhof Löhne/West, dass – wie es durchaus auch schon anderen Reisenden nach Lohne ergangen ist – die Verwechslung aufgrund der beiden Striche auf dem O zu dieser Panne geführt hat.

Die Reisenden müssen die Nacht auf dem Bahnhof im westfälischen Löhne verbringen. Auf diese Zusatzstunden kommt es letztlich, so empfanden es die acht Reisenden nach der langen Zugfahrt, dann auch nicht mehr an. Sie sind von Istanbul mit einer großen Reisegruppe von Arbeitswilligen in einem Sonderzug nach München gefahren. Mit reichlich Proviant, aber ohne Geld, waren sie von ihren Heimatorten aufgebrochen. In München wurde der Strom der Gastarbeiter nach einer gemeinsamen Mahlzeit in einer Sammelstelle in Anschlusszüge aufgeteilt, die in verschiedene

Richtungen gingen. In Istanbul hatte man den späteren „Neulohnern“ mitgeteilt, dass sie in Zukunft in einer schönen kleinen Stadt arbeiten würden. Unter ihrem neuen Arbeitsfeld „Torf“ konnten sie sich nichts vorstellen, wie spätere Zeitzeugenbefragungen ergeben haben.

Die oben angesprochene passende Begrüßung am Lohner Bahnhof wurde am nächsten Tag nachgeholt. In einem Wohnheim in Kroge am Rande des Moores, das extra für sie gebaut worden war, wurden sie einquartiert. Nach einem Tag Ruhepause begann die Arbeit am 3. Mai 1966. Der Dolmetscher stand in den ersten Tagen noch zur Verfügung. Die acht Neuankommlinge mussten, wie damals üblich, den gestapelten Torf per Hand in die Waggonen füllen. Der Arbeitgeber, Herr Fortmann, stand dabei und stoppte die Zeit. Die Arbeit wurde von den acht so schnell verrichtet, dass Herr Fortmann den Stundenlohn von sonst üblichen 3,50 D-Mark auf fünf D-Mark erhöhte.

Wie war es dazu gekommen, dass die acht Gastarbeiter sich auf dieses Wagnis, den Weg in eine gänzlich fremde Umgebung ohne die entsprechenden Sprachkenntnisse, eingelassen hatten? 1966 herrschte in Deutschland Arbeitskräftemangel. Als Langzeitfolge der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aus dem Jahre 1955 und dem Bau der Mauer 1961 waren viele potenzielle Arbeitskräfte dem boomenden westdeutschen Arbeitsmarkt entzogen. So kam es nicht nur zu Anwerbeverträgen mit Italien, Griechenland, Spanien und Portugal, sondern 1961 auch mit der Türkei. Im kleinen Dorf

Ballidere in der Provinz Amasya hatte die männliche Dorfgemeinschaft am Radio im Gemeinschaftshaus von der Möglichkeit gehört, in Deutschland als – wie es damals hieß – „Gastarbeiter“, „gutes Geld“ zu verdienen. Der Dorflehrer übernahm das Organisatorische. Für diejenigen, die sich bereit erklärt hatten, die Heimat zu verlassen, galt es, einen Teil der Tabakernte vorzeitig zu verkaufen, um Fahrt und Aufenthalt in Istanbul zu bezahlen. Dort mussten sich die Bewerber zwei strengen medizinischen Untersuchungen stellen. Materiell geschädigt und

und ohne jegliche Deutschkenntnisse eingelassen.

Die Existenzgründung in der Türkei mit dem Lohn aus der ersten Moorsaison scheiterte, sodass aus der geplanten lediglich einen Saison viele Jahre wurden und sich die nächsten Generationen in Lohne niederließen. Sie erwarben Wohneigentum und fanden Arbeitsplätze in der Lohner Industrie oder häufig auch als Selbstständige.

Max Frischs bekannter Anspruch, „Wir haben Arbeitskräfte gerufen und Menschen sind gekommen“, machte das Dilemma deutlich. Denn anfangs war der Familiennachzug nicht geplant. Als dieser dann zustande kam, galt es für die Kommune, Wohnraum und Plätze in Kindergärten und Schulen zu schaffen. Mit viel Eigeninitiative wurde von den türkischen Neubürgern 1989 eine Moschee gegründet und 1993 ein türkischer Fußballverein, der im Jahr 2000 ein eigenes Stadion und 2003 ein Vereinsheim einweihen konnte.

Mithilfe vieler Privatspenden, der Unterstützung durch das Förderprogramm Leader, durch die Lohner Bürgerstiftung, die Stadt Lohne, den Runden Tisch, den Heimatverein, das Industriemuseum Lohne und Amasyaspor Lohne konnten die Gelder aufgebracht werden für die Skulpturengruppe „Moorarbeit“. Diese wurde von dem Künstler Bernd Maro aus Wunstorf ausgeführt und im Stadtpark aufgestellt. Sie soll an die schwere Arbeit im Moor erinnern, nämlich das Umsetzen von Torfsoden (Ringen), was auch länger von der einheimischen Bevölkerung zur Beschaffung von Brennmaterial erforderlich war.

SERIE

1966

Zeitsprünge

seelisch bedrückt, kehren diejenigen in ihr Dorf zurück, die im „Auswahlverfahren“ unterlegen waren.

Die Männer aus dem türkischen Ballidere hatten sich vorgenommen, in nur einer Saison, die sie in Deutschland bleiben wollten, möglichst viel zu verdienen und zu sparen, um sich in der Heimat eine Existenz aufbauen zu können. Deshalb versuchten sie den größten Teil des Lohns direkt in die Heimat zu schicken. Diejenigen, die sich auf den Weg gemacht hatten, waren in der Regel nicht vermögend, sonst hätten sie sich nicht auf das Abenteuer in ein völlig unbekanntes Land ohne Informationen über die Arbeitsbedingungen, die sie erwarteten,